



Zur Beachtung!

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Der vorliegende Abdruck ist nur zum privaten Gebrauch des Empfängers hergestellt. Jede andere Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Urheberberechtigten unzulässig und strafbar. Insbesondere darf er weder vervielfältigt, verarbeitet oder zu öffentlichen Wiedergaben benutzt werden. Die in den Beiträgen dargestellten Sachverhalte entsprechen dem Stand des jeweiligen Sendetermins.

Beitrag: **Ohne Perspektiven: Junge Marokkaner in Deutschland**

Bericht: Andrea Miosga, Naima El Moussaoui

Datum: 14.01.2016

Georg Restle: „Genau, ein nüchterner Blick. Mit lauten Parolen ist den Opfern von Köln jedenfalls nicht geholfen. Wer verhindern will, dass sich die Taten von Köln wiederholen, der sollte sich stattdessen sehr genau anschauen, woher die mutmaßlichen Täter kommen. Dazu gehört dann auch die Frage, woran es eigentlich liegt, dass es vor allem junge Nordafrikaner sind, die polizeilich immer wieder auffallen. Und dass einige von ihnen, wie in Köln, offenbar nur wenig Respekt vor der Intimsphäre einer Frau haben. Alles nur eine Frage der Herkunft oder der kulturellen Identität? Oder ist die Wirklichkeit doch ein bisschen komplizierter? Andrea Miosga hat eine nordafrikanische Community in Düsseldorf besucht, gerade mal 40 Kilometer von Köln entfernt.“

Für ihn ist sie ein Stück Heimat, die Hauptstraße hinter dem Bahnhof in Düsseldorf. „Maghreb-Viertel“ nennen sie es selbst. Samy Charchira arbeitet hier als Sozialpädagoge. Seit fünfzig Jahren leben Einwanderer aus Nordafrika und anderen Ländern in dem Viertel meist friedlich zusammen. Doch seit zwei, drei Jahren häufen sich Probleme mit neu zugewanderten jungen Marokkanern.

Samy Charchira, Sozialpädagoge: „Wir haben hier eine Reihe von jungen Menschen, die teilweise illegal sich hier aufhalten. Sie haben kein Auskommen, sie haben keine Wohnung, keine Bleibe, kein Geld. Irgendwie müssen sie existieren, das heißt sie rutschen relativ schnell auf die schiefe Bahn und müssen sich irgendwie mit kriminellen Handlungen über Wasser halten.“

Diebstähle, Einbrüche, Drogenhandel. Die Polizei geht in Düsseldorf von rund 2.000 Tatverdächtigen aus, die vor allem in der Altstadt und im Hauptbahnhof unterwegs sind. Das

Viertel sei für sie „Rückzugsraum“ - viele leben in Nachbarstädten. Samy Charchira sucht Kontakt zu ihnen. Die meisten sind jünger als 30 Jahre, haben keine Papiere.

Wir treffen Abdul. Er ist 24, erzählt er uns. Seit sieben Jahren lebt er in Deutschland, ohne Papiere. Mit neun hatte ihn seine alleinerziehende Mutter alleine von Marokko nach Spanien geschickt. Geld verdienen in Europa, das tat er, als Drogenkurier.

Abdul (Übersetzung Monitor): „In Spanien habe ich Marokkaner und Araber kennengelernt, die waren älter als ich, die haben gemerkt, dass ich intelligent bin und sie respektiere. Dann haben sie gesagt, bring diese Tasche von A nach B. Da habe ich 300 Euro für bekommen.“

So begann sein Leben als Krimineller. Mehrfach war er schon in Haft. Abgeschoben werden konnte er bislang nicht, weil Marokko ihn nicht aufnimmt. Schließlich gibt es kein Dokument, das beweist, dass er Marokkaner ist. Deshalb lebt er in Deutschland als „Geduldeter“. Das heißt, er darf nicht arbeiten, bekommt aber 300 Euro monatlich und eine Unterkunft. Was er eigentlich will, eine Arbeit, Geld, das er dringend nach Hause schicken muss - das bekommt er nicht.

Abdul (Übersetzung Monitor): „In dieser Situation, in der ich und die anderen sind, musst du was machen, musst du klauen. Wenn ich arbeiten dürfte, irgendwo, dann müsste ich all diese Dinge nicht tun. Ich darf nicht arbeiten, deswegen geh ich stehlen.“

Keine Arbeit, kaum Kontakte zu Deutschen, keine Perspektive, dass sich daran je etwas ändert. Nur 3,7 Prozent der marokkanischen Asylbewerber werden anerkannt. Die Menschen im Viertel fürchten, wegen einer Gruppe Kleinkrimineller insgesamt in Verruf zu geraten. Und die Frauen hier haben einen eigenen Blick auf das Problem, doch auf der Straße will niemand mit uns darüber reden. Wir fragen nach in einer Patisserie. Die zwanzigjährige Fatima ist in Deutschland geboren. Wie ist es für sie im Maghreb-Viertel?

Fatima: „Also, wenn ich auf die Arbeit komme, klar. Auf der Straße, man hört da immer was. Man wird da angegafft und auch verfolgt. Manche kommen auch halt, die kommen dahin halt, wo man halt arbeitet. Also das ist schon ein bisschen krass.“

Grapschen würde hier niemand. Aber warum überhaupt solche Belästigungen?

Fatima: „Ja, keine Ahnung, die sind ... wahrscheinlich haben die keine weiblichen Kontakte. Oder manche suchen sich halt Mädels von hier, um zu heiraten. Vor allem, wenn man einen deutschen Pass hat.“

Gleichberechtigung, die Stellung der Frau hier in Deutschland - damit kommen die Männer, die illegal hier leben, kaum in Berührung, sagt sie.

Am Abend treffen wir einen Dealer. Said, 23 Jahre alt. Auch er ist nur geduldet, hat mehrfach seine Identität gewechselt.

Said (Übersetzung Monitor): „Viele verleugnen, wo sie herkommen. Algerier geben sich als Marokkaner aus und umgekehrt. Manche wissen schon irgendwie gar nicht mehr, wo sie herkommen, weil alles gemischt ist. Kein Asylbewerber kann mehr nachweisen, wo er herkommt.“

Und deshalb lassen ihre Heimatländer sie meistens nicht mehr einreisen. Arbeiten dürfen sie nicht, abschieben kann man sie praktisch nicht. Aus Sicht des Sozialpädagogen gibt es nur einen Ausweg:

Samy Charchira, Sozialpädagoge: „Meine Lösung wäre, tatsächlich auf diese Jugendlichen zuzugehen. Wir wissen, ganz viele davon sind jung, 17, 18, 19 Jahre alt. Wir müssen schauen, wie können wir sie in Arbeit bringen, wie können wir sie integrieren? Wie können wir den Status verfestigen? Wie können wir sie Teil unserer Gesellschaft werden lassen, damit sie zu einem funktionierenden Glied dieser Gesellschaft werden?“

Legalere Aufenthalt für Straftäter? Integration? Klingt für manche im Land provokativ. Aber was wäre die Alternative?
